

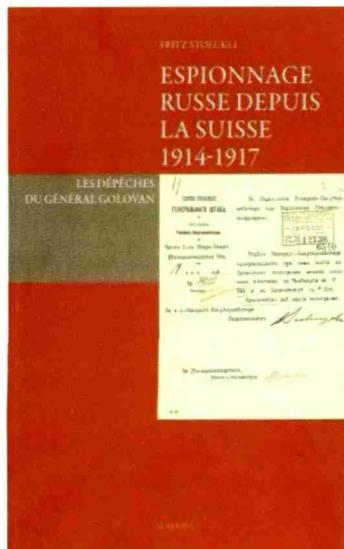


Fritz Stoeckli Espionnage russe depuis la Suisse 1914–1917

«Von Alters her ist es sowohl bei den Römern als auch auf der Seite der Perser Gesetz, auf Staatskosten Spione zu unterhalten...» (Geschichte der Kriege, Buch 1, Kapitel XXI). Die Worte Prokops von Caesarea (heute Israel) haben nichts von ihrer Gültigkeit verloren. Das von Prokop geschilderte real existierende «Gesetz» (im griechischen Original «nomos») wird gelten bis zum jüngsten Tag. Allerdings handelt es sich bei Nachrichtendiensten um diskrete Institutionen. Ihre Tätigkeit ist vom Schleier des Geheimnisses umgeben. Sie halten, meistens, die Gesetze des eigenen Gemeinwesens ein, höchst selten aber diejenigen anderer Staaten. Das Geheimnis wird in aller Regel zeitlich unbegrenzt gewahrt.

So ist es ein Glücksfall, dass es dem klugen, sorgfältigen, erfahrenen und kenntnisreichen Brigadier und Professor Fritz Stoeckli gelungen ist, die russische Spionage aus der Schweiz heraus in den Jahren 1914 bis 1917 aufgrund der Quellen darzustellen. Wer Agent «Borisov» war, der – durch den Arbeitgeber kontrolliert oder nicht kontrolliert – aus dem Schweizer Generalstab meldete (S. 44), wer die anderen Agenten, welche, durch Eitelkeit, Rachsucht, Geldgier, Libido, Ideologie motiviert, ihre Vaterländer verrieten oder andere Vaterländer, ist von geringer Bedeutung. Interessanter

ist Stoecklis Feststellung, dass es den Agenten gelegentlich an Gründlichkeit und Zuverlässigkeit fehlte (S. 112 ff.). Der Ertrag der russischen Spionage aus der Schweiz heraus war insgesamt eher gering. Daran trägt jedoch keineswegs der verantwortliche Militärattaché in Bern, Sergei



Golowan, die Schuld, er musste mit dem Material arbeiten, das vorhanden war. Unter den Umständen der Zeit: Golowan wurde nicht nur durch die schweizerische Spionageabwehr von Generalstabsmajor Jaques Simon überwacht (S. 63 ff.), und auch nicht nur vom Feind, den Mittelmächten Deutschland und Österreich-Ungarn, sondern auch von den mit Russland verbündeten Mächten Frankreich und Grossbritannien. Ein Höhepunkt des in allen Teilen lesenswerten Buches ist die Schilderung der

schweizerischen Oberstenaffäre durch ihren besten Kenner, Fritz Stoeckli. Ein brillanter schweizerischer Kryptograf, André Langie, entschlüsselte abgefangene russische und deutsche Depeschen für den schweizerischen Nachrichtendienst. Er stellte dabei fest, dass die Deutschen aus dem schweizerischen Generalstab heraus mit dechiffriertem russischem Material versorgt wurden. Langie informierte Bundesrat Camille Decoppet. Die verantwortlichen Schweizer Offiziere Moritz von Wattenwyl und Karl Egli wurden disziplinarisch bestraft. Eine mögliche Erklärung für solche Milde mag im internationalen nachrichtendienstlichen Handel mit Informationen liegen. Auf diesem Schwarzmarkt muss sich auch der Kleinstaat, selbst in Zeiten der Five Eyes und der modernen Totalaufklärung des Cyberspace, von Zeit zu Zeit eindecken. Dazu benötigt er Austauschware. Fritz Stoeckli erlaubt seinen Lesern und Leserinnen einen andernorts kaum zu gewinnender Blick hinter die Kulissen. Möge der wackere Neuenburger weiter forschen und uns an den künftigen Resultaten ebenso Anteil haben lassen, wie in diesem brillanten Buch. Eben: «Von Alters her ist es... Gesetz, auf Staatskosten Spione zu unterhalten...»

Dr. Jürg Stüssi-Lauterburg
 Genève: Slatkine, 2023
 ISBN 978-2-05-102936-0